



TOM CLANCY'S

**SPLINTER
CELL**

ENDPHASE

Roman

Von David Michaels

Ins Deutsche übertragen
von Andreas Kasprzak

Panini BOOKS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,
umweltfreundlich hergestelltem Papier gedruckt.
In neuer Rechtschreibung.*

Amerikanische Originalausgabe:

„TOM CLANCY'S SPLINTER CELL®: Endgame“ by David Michaels,
published by The Berkley Publishing Group, New York, November 2009.

Copyright © 2010 by Ubisoft, Ltd.

Tom Clancy's Splinter Cell: Conviction copyright © 2010 by Ubisoft Entertainment. All Rights Reserved. Splinter Cell, Ubisoft, and the Ubisoft logo are trademarks of Ubisoft in the U.S. and other countries. Tom Clancy's Splinter Cell © 2009 by Ubisoft Entertainment S.A.

No similarity between any of the names, characters, persons and/or institutions in this publication and those of any pre-existing person or institution is intended and any similarity which may exist is purely coincidental. No portion of this publication may be reproduced, by any means, without the express written permission of the copyright holder(s).

Übersetzung: Medienbüro Andreas Kasprzak
Lektorat: Medienbüro Andreas Kasprzak, Claudia Weber
Redaktion: Mathias Ulinski, Holger Wiest
Chefredaktion: Jo Löffler
Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart
Cover Design by Rita Frangie
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN 978-3-8332-2054-8

1. Auflage, August 2010

www.paninicomics.de/videogame

PROLOG

KORFOVKA, RUSSISCHE FÖDERATION NAHE DER CHINESISCHEN GRENZE ACHTZEHN MONATE ZUVOR

Der erste Schlag lockerte einen der Backenzähne Ben Hansens und riss seinen Kopf zur Seite.

Gefangen ... getötet ...

Er sah den zweiten Hieb nicht kommen, spürte nur Rugars spitze Fingerknöchel, die sich in sein linkes Auge bohrten.

Gefangen ... getötet ...

Hansens Kopf ruckte zurück und kippte dann nach vorn, während warmes Blut sein Kinn hinabließ.

Rugars Gebrüll wurde unverständlich, wie Glas, das auf dem Betonboden des Hangars zersplitterte.

Mach keinen Fehler. Wenn man dich gefangen nimmt, wird man dich töten.

Hansen zerrte an den Plastikschellen, die in seine Haut schnitten und ihn an den Stuhl fesselten. Schließlich brachte er den Mut auf, Rugar ins Gesicht zu sehen, der vor ihm auftrug, ein halsloses, vierhundert Pfund schweres, vom Wodka aufgedunsenes Ungetüm mit einer alten *Ushanka* der Sowjetarmee auf dem Kopf, die für seinen breiten Schädel mindestens zwei Nummern zu klein war. Er war um

die fünfzig, doppelt so alt wie Hansen und alles andere als behände, doch im Augenblick spielte das keine Rolle.

Rugar öffnete den Mund, um eine Reihe gelb verfärbter Zähne zu entblößen. Er brüllte etwas, und noch mehr Glas zerbrach, begleitet vom Rasseln zweier gewaltiger Stahltore, die wegen des Sturms zugerollt wurden.

Hansen zitterte. Die Temperatur lag jetzt unter dem Gefrierpunkt, und ihr Atem hing schwer in der Luft. Wenigstens begann das Schwindelgefühl des Betäubungsmittels allmählich nachzulassen. Er versuchte zu blinzeln, doch sein linkes Auge war zugeschwollen.

Und dann – ein Blitz aus Rugars Hand.

Gefangen ... getötet ...

Der Fettsack hatte Hansens Messer konfisziert.

Es war nicht irgendein Messer – es war ein Fairbairn-Sykes-Kommandodolch aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, der einst Sam Fisher gehört hatte, einem Splinter-Cell-Agenten, den nur wenige Menschen kannten und dessen Heldentaten im Kreise dieser wenigen legendär waren.

Rugar beugte sich vor und hielt Hansen die Klinge vors Gesicht. Er sprach jetzt langsamer, und obwohl er sich noch immer des Russischen bediente, ergaben seine Worte endlich einen Sinn: „Wir wissen, warum du gekommen bist. Also, wenn du mir sagst, was ich wissen muss, wirst du am Leben bleiben.“

Hansen nahm einen tiefen Atemzug. „Sie werden mich nicht umstimmen können.“

Einen Moment lang stand Rugar nur da, und seine Wangen schwellen an wie Melonen, als er schwerfällig seinen nächsten Atemzug nahm. Mit einem Mal lächelte er, und sein ranziger Atem schlug Hansen ins Gesicht. „Dann wird das für uns beide eine lange Nacht.“

In Rugars linkem Ohr steckte ein Ohring, und der goldene Ring reflektierte den Schein der Deckenlampen, sodass Hansen einen Moment lang nichts anderes sah als dieses Aufblitzen des Goldes. Erst

als Blut auf sein Gesicht spritzte, wurde ihm klar, dass jemand Rugar in den Kopf geschossen hatte. Die Kugel stammte aus einer schalldämpften Waffe, und der Schütze musste irgendwo hinter Rugar gestanden haben.

Die vierhundert Pfund Rugars krachten auf Hansen und ließen die hinteren Beine des Stuhls brechen, während das Messer über den Fußboden schlitterte. Das gesamte Gewicht des Russen lastete auf Hansens Brust, und er war sich nicht sicher, was ihn letztlich umbringen würde: der ekelhafte süßliche Gestank, der von Rugars Achselhöhlen ausging, oder der Luftmangel. Mit einem Ächzen stemmte er sich gegen den Körper des Toten und wand sich keuchend und Grimassen schneidend unter ihm hervor. Der widerliche Geruch ließ ihn würgen. Hansen rollte sich auf die Seite und ließ den Blick durch den Hangar schweifen, in Richtung der beiden Helikopter und der Schatten längs der Außenwand und der Wartungsplätze.

Und dann tauchte er auf, Sergej Luchenko, Hansens Läufer. Der hagere Mann trug noch immer seinen langen Mantel und hielt seine Pistole mit dem großen Schalldämpfer umklammert. Zwischen seinen schmalen Lippen steckte eine nicht angezündete Zigarette.

Hansen seufzte. „Was ist passiert? Warum hast du nicht auf meine Anrufe reagiert? Ach, vergiss es. Ich bin froh, dass du hier bist.“

Sergej trat zu Hansen, zog ein Feuerzeug aus seiner Brusttasche und zündete die Zigarette an.

„Wie wär's mit ein wenig Hilfe?“ Hansen kämpfte gegen die Fleischschellen an.

„Es tut mir leid, mein Freund. Sie haben mich geschickt, um dich zu töten.“

„Das ist doch wohl ein schlechter Scherz?“

„Das ist *kein* Scherz.“

Hansen versteifte sich. „Nicht du, Sergej, nicht du.“

„Ich habe keine andere Wahl.“

Hansen schloss sein unversehrtes Auge, ehe er fragte: „Warum hast du mich dann vor Rugar gerettet?“

„Das habe ich nicht. Ich muss dich selbst töten. Und ... Ich möchte nicht, dass du leidest.“

„Das kann nicht dein Ernst sein.“

„Es tut mir leid.“ Sergej zog eine kompakte digitale Videokamera aus seiner Tasche und drückte auf die Aufnahmetaste. Er hielt die Kamera dicht vor Hansen. „Wie Sie sehen, lebt er noch. Und jetzt ...“ Sergej hob die Pistole.

Hansen verfluchte den Mann.

Vor Hansens Augen würde seine Lebensgeschichte nicht Revue passieren; keine Bilder seiner Jugend und wie er in Fort Stockton, Texas, aufgewachsen war; keine Erinnerungen an seine Tage am MIT, das er dank eines Stipendiums hatte besuchen können, oder an diese Bar, in der er mit der Teamleiterin, Anna „Grim“ Grimsdóttir, gesessen hatte, die ihn von der CIA abgeworben hatte, damit er sich *Third Echelon* anschloss und einer der effektivsten Feldagenten der Welt wurde – ein *Splinter Cell*. Nein, nichts so Dramatisches würde ihn erwarten – nur ein Stück heißes Blei, das in seine Stirn eindrang, seinen Schädelknochen zertrümmerte und sich tief in sein Gehirn grub, bevor er die Chance hatte zu begreifen, was geschah.

Die Waffe dröhnte. Hansen zuckte zusammen.

Doch dann ... sackte Sergej mit einem klaffenden Loch im Hinterkopf auf den Betonboden.

Hansen fluchte von Neuem, diesmal vor Erleichterung. Er kniff die Augen zusammen und versuchte, mit seinem Blick die Schatten am anderen Ende des Hangars zu durchdringen. „Äh, vielen Dank!“

Keine Antwort.

Er hob die Stimme. „Wer sind Sie?“

Wieder nichts als das Geräusch des Windes ...

Er lag einige Sekunden da und beschränkte sich aufs Atmen, während er darauf wartete, dass sein Retter sich zeigte.

Ein letzter Versuch. „Wer sind Sie?“

Hansens Stimme ging im Heulen des Sturms und dem Quietschen der Hangartore unter. Er lag noch zwei Minuten da.

Niemand kam.

Angespannt wand er sich auf die Seite und rückte näher an sein Messer heran, das weniger als einen Meter entfernt lag. Er fasste die Klinge, drehte sie herum und begann, die Flexischellen mühsam durchzuschneiden.

Als er seine Hände endlich befreit hatte, stand er auf und sammelte sich. Sein Gesicht war noch immer angeschwollen. Der Hangar schwankte, als befände er sich an Bord eines Schiffs auf hoher See. Er blinzelte, um den Blick seines gesunden Auges zu klären, und sah zu den Dachsparren, zu den Querbalken, zu den Rohren, und dennoch ... nichts. Schließlich wandte er sich wieder den Leichen zu und blickte voller Trauer auf den leblosen Körper Sergejs. Mit finsterner Miene starrte er dann auf den Fettsack herab, der selbst im Tode noch als Letzter zu lachen schien, da die „Entsorgung“ seines Leichnams alles andere als ein Kinderspiel war.

Er hatte einiges zu erledigen, doch Hansen konnte sich des Gefühls nicht erwehren, die Blicke eines heimlichen Beobachters in seinem Rücken zu spüren.

Wieder rief er: „Wer sind Sie?“

Nur sein Echo antwortete ihm.

1

HOLMES-BÜROKOMPLEX HOUSTON, TEXAS HEUTE

Maya Valentina sah es im Blick des Mannes, der von ihrer tief ausgeschnittenen Bluse über ihre wohlgebräunten Beine zu ihren Füßen glitt, die sie in ein Paar Stilettos gezwängt hatte. Sie warf ihr Haar zurück, das in goldglänzenden Wellen über ihre Schultern fiel, ehe sie ihren Zeigefinger an ihre Lippen legte, als wollte sie an ihrem Fingernagel knabbern. Oh ja, er stand auf die schüchterne Schulmädchenmasche, und obgleich Valentina beinahe achtundzwanzig Jahre alt war, ging sie noch immer problemlos als Studentin im ersten Semester durch.

„Hallo. Sie müssen Miss Haspel sein“, sagte er, zog seinen Schmerbauch ein und wünschte sich, sein dünner werdendes Haar wäre etwas dunkler gewesen.

Sie streckte die Hand über den Tisch und ergriff seine haarige Pranke. „Es ist schön, Sie kennenzulernen, Mr Leonard, und vielen Dank für dieses Gespräch.“

„Nun, wie ich bereits sagte, haben wir nur eine Stelle zu besetzen, was bedeutet, dass die Konkurrenz unerbittlich ist. Bitte, nehmen Sie Platz.“

Sie setzte sich und lehnte sich über seinen Schreibtisch, während sie ihm mit ihren blauen Augen tief in die seinen schaute. „Darf ich Ihnen eine Frage stellen, bevor wir beginnen?“

„Selbstverständlich.“

„Gibt es in Ihrem Unternehmen Vorschriften gegen sexuelle Belästigung?“

Seine Lippen zuckten. „Natürlich.“

„Nun, ich hatte diesbezüglich in der Vergangenheit einige Probleme.“

„Es tut mir leid, das zu hören.“

„Ja, der eine Typ war verheiratet und hat behauptet, ich sei eine Stalkerin, was absolut nicht der Fall ist. Der andere meinte, ich würde anzügliche Bemerkungen machen und hätte ihn absichtlich meinen Slip sehen lassen, aber so etwas würde ich niemals tun.“

Er zögerte. „Ist das Ihr Ernst?“

„Ja. Ich mache mich zwar für die Arbeit gern hübsch zurecht. Aber das bedeutet nicht, dass ich mit jedem Sex haben will, der mir in die Quere kommt.“

Er räusperte sich. „Natürlich nicht. Aber Sie sollten wissen, dass wir gewisse Kleiderregeln haben. Legerer Businesslook.“

Valentina nickte und sah ihn wollüstig an. „Ist das, was ich anhaben, in Ordnung?“

Er schluckte, bevor er antwortete.

Hansen saß in einem Geländewagen, der draußen vor dem viergeschossigen Bürogebäude stand. Der Komplex setzte sich aus zehn gleichermaßen unscheinbaren Gebäuden zusammen: Einem Aufklärungsbericht zufolge handelte es sich um die Firmensitze einer Reihe von Unternehmen, die „mehrlagiges Silber und nichtleitende Magnesiumfluoride miteinander verschmolzen und daraus Netzmuster in Nanogröße fertigten, um Metamaterialien zu produzieren.“

Grim hatte erklärt, dass Metamaterialien der Schlüssel zur Ent-

wicklung von Tarnmantelgeräten waren, mit denen sich Objekte für Menschen unsichtbar machen ließen. Leonards Firma entwickelte eine Farbe für Militärfahrzeuge und Stoff für Militäruniformen. Sehr seriöse Geschäfte, was auch der Grund dafür war, dass Hansen den Kopf schüttelte, als er Maya und Leonard zuhörte. Was zur Hölle machte sie da? Alles, was sie erreichen sollte, war, eingestellt zu werden.

Zugegeben, sie hatte den langweiligen Plan gehasst, sich in Schale zu werfen, um sicherzustellen, dass Leonard den Köder schluckte. Auf diese Weise war sie nicht einfach die attraktive neue Angestellte; jetzt war sie die verschrobene Sexsüchtige, die zu viel Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Hansen war kurz davor, Grim ihr Fehlverhalten zu melden, doch dann überlegte er es sich anders und saß einfach nur da, während Maya Leonard erklärte, dass sie jederzeit für Überstunden und „Nachtarbeit“ zur Verfügung stünde. Hansen zog eine Grimasse.

Um 10:05 Uhr vormittags parkte Nathan Noboru seinen Van vor William Leonards sechseinhalbtausend Quadratmeter großem Grundstück mit ausgedehnten Rasenflächen und gepflegten Außenanlagen. Baumgesäumte, mit Ziegelsteinen gepflasterte Wege führten zu einem prächtigen Hauseingang, der von weißen, sechs Meter hohen Säulen flankiert wurde. Dieser Stadtteil im Südwesten Houstons wurde Zuckerland genannt, und das Leben war in der Tat süß hier: Millionen Dollar teure Villen standen zwischen wohlgepflegten Golfplätzen am Ufer mehrerer malerischer Seen. Der ältere Herr, der im Wachhaus des Anwesens seinen Dienst versah, hatte nur einen flüchtigen Blick auf Noborus gefälschten Arbeitsauftrag geworfen und ihn anstandslos durchgewinkt.

Mit einem Seufzen schnappte sich Noboru seinen Werkzeuggürtel und fuhr die Auffahrt hinauf. Dann jedoch bremste er ab, schaute sich verstohlen um und kratzte sich an seinem kahl geschorenen

Schädel. Er ließ den Blick über den Rasen in Richtung des Nachbarhauses schweifen, einer Villa, deren Besitzer gerade dabei war, eine Golf Tasche im Kofferraum seines Mercedes zu verstauen.

Auf dem Grundstück links von Leonards Anwesen stand ein spektakuläres dreigeschossiges Château mit einer beeindruckenden Ziegelfassade und einer riesigen Garage, die Platz für mindestens fünf Fahrzeuge bot. Noboru überprüfte die Fenster und versuchte, Teleskopkameras oder andere Überwachungsgeräte auszumachen. Nichts. Er fuhr weiter, doch irgendetwas stimmte nicht.

Oder spielten ihm seine Nerven einen Streich? Mal wieder?

Sie waren nicht mehr hinter ihm her. Er führte jetzt ein neues Leben. Daran musste er glauben.

Noboru ging zur Vordertür, nahm sein Handy heraus und wählte eine Nummer. Als er das Telefon im Innern des Hauses klingeln hörte, tippte er mehrere Tasten seines Handys und vernahm den dumpfen Klingelton der Alarmanlage, die deaktiviert wurde. Er holte sein doppelseitiges Dietrichset hervor und machte sich an die Arbeit. Drei, zwei, eins: Die Tür ging auf ...

Wenn die Explosionen nicht auf der Rückseite der Villa ihren Anfang genommen hätten, wäre er bereits tot gewesen.

Zwei Donnerschläge erschollen, und der Boden bebte buchstäblich unter seinen Füßen. Die Tür schnellte zurück und warf ihn zu Boden.

Noboru rollte sich herum, sprang auf die Füße und sprintete die Einfahrt hinunter. Ebenso gut hätte er wieder in Kaohsiung sein können, wo er von Horatio und Gothwiler durch die dicht bevölkerten Straßen gejagt wurde. Die Nachtluft war schwül, und der Schweiß lief an seinem Gesicht hinunter. Mehrere weitere Explosionen erschütterten das Haus, und er riskierte einen Blick zurück, während die Scheiben der großen Fenster zerbarsten und Glassplitter auf die Auffahrt herniederregneten. Meterhohe Flammen schossen durch die Löcher im Mauerwerk.

Er erreichte den Van und wirbelte herum. Die tosenden Flammen verschlangen die Villa, und glimmende Ascheteile schwebten wie Konfetti auf das Laub der Bäume und Büsche herab.

Der alte Mann mit den Golfschlägern fuhr jetzt rückwärts aus seiner Auffahrt. Er stoppte, kletterte aus seinem Wagen und eilte herüber, während er mit seinem Handy eine Nummer wählte.

Noborus Mund klappte auf. Eigentlich sollte das hier ein simpler Einbruch werden, um in der Villa elektronische Augen und Ohren anzubringen. Ihm hatte nicht gefallen, wie wenig raffiniert die ganze Operation geplant worden war (er sollte durch die Vordertür reingehen!), und seinen Unmut darüber, dass Abteilungsleiterin Grimsdóttir seine Fähigkeiten für eine derart unwichtige Aufgabe vergeudetete, eindeutig geäußert. Er war jetzt erst etwas weniger als ein Jahr bei Third Echelon angestellt, aber zählten seine vier Jahre bei der japanischen Spezialeinsatzgruppe, der *Japan Delta Force*, denn gar nichts?

Offenbar nicht ... aber was ging hier bloß vor?

Waren Horatio und Gothwhiler ihm auf den Fersen? Hatten sie gewusst, dass er hier sein würde? Versuchten sie, ihren Job zu Ende zu bringen? Wenn die anderen von ihnen erfuhren und von Noborus *wahrer* Vergangenheit, würden sie ihm niemals mehr vertrauen. Grimsdóttir hatte ihm eine neue Identität versprochen, ein neues Leben und absolute Geheimhaltung.

In dem Subkutanempfänger von der Größe einer Fünfcentmünze, der in die Haut hinter seinem Ohr implantiert worden war, ertönte knisternd eine Stimme – der Sensenmann persönlich. „Nathan, ich sehe mir gerade die Satellitenaufnahmen an ...“

„Ich weiß! Ich weiß!“ Noboru riss die Tür des Vans auf. „Ma’am, Sie sollten besser Hansen anrufen!“

Valentina wollte gerade aufstehen und ihrem Gegenüber für das Gespräch danken, als Leonards Blackberry klingelte.

„Bitte, lassen Sie mich kurz rangehen, aber warten Sie noch“, sagte er. „Ich würde Sie gerne meinen anderen Mitarbeitern vorstellen.“

„In Ordnung.“

Er entfernte sich von seinem Schreibtisch und ging auf das Fenster zu.

Mit einem Mal drang Hansens Stimme über ihr Subkutanimplantat. „Maya, verschwinde aus Leonards Büro. Sofort!“

Noch während sie tief Luft holte, rief Leonard „Was? Oh, mein Gott!“ in sein Telefon.

„Verzeihen Sir, Mr Leonard. Ich muss jetzt leider gehen.“

Sie bewegte sich in Richtung der Tür, die plötzlich von einer Kugel durchschlagen wurde. Das Holz splitterte, und sie duckte sich und reckte ihren Hals, um zu beobachten, wie zwei weitere Geschosse durch das Bürofenster schlugen. Das erste traf Leonard in die Brust, das zweite in die Schulter. Blut spritzte gegen die Wand, und Valentina ließ sich auf Hände und Knie fallen, ihre schallgedämpfte Pistole aus ihrer Handtasche ziehend, und kroch auf die Tür zu.

Sie riskierte einen Blick zurück zu Leonard, der blutend auf dem Boden lag und die Hand nach ihr ausstreckte. Sein Mund formte ein kaum hörbares Wort: „Bitte ...“

Allen Ames befand sich auf dem Dach des Gebäudes, als die Schüsse fielen. Er war lediglich als Beobachter dort oben, um Informationen über das Kommen und Gehen der Besucher zusammenzutragen und einige Nahaufnahmen von zweien der speziellen „Freunde“ Leonards aus Peking zu machen.

Auf Dächern fühlte sich Ames zu Hause. Er war in Brooklyn aufgewachsen und hatte Jahre auf den Dächern der Apartmentgebäude verbracht, wo er mit seinen Freunden herumhing, sich betrank und von einem besseren Leben träumte, das ihm dabei helfen würde, das Feuer zu vergessen ... die Schreie seiner Mom und seines Dad, und

Katys Gesicht am Fenster, die ihn hustend ansah ... bis sie nach hinten in die Flammen stürzte.

Jetzt, zwanzig Jahre nach jener schicksalhaften Nacht, sah Ames durch das Teleskopzielfernrohr seines Scharfschützengewehrs nach unten. Der Schütze hatte auf dem Dach des Gebäudes auf der Straßenseite gegenüber Leonards Büro Position bezogen und nur kurz seine Deckung verlassen, um die drei Schüsse abzugeben. Zwei Herzschräge lang war er in Ames' Fadenkreuz gewesen, bevor er hinter den Aufbauten der Klimaanlage verschwand. Ames war seit Sonnenaufgang auf dem Dach, und er hatte weder gesehen noch gehört, wie der Schütze in Stellung gegangen war, was bedeutete, dass der Mann möglicherweise noch länger dort oben gewesen war und seine Wärmesignatur irgendwie verschleiert hatte.

Ames fluchte, warf das Gewehr über seine Schulter und murmelte: „Ich nehme mir den Schützen vor.“

Der SVT – ein Substimmsempfänger in Form eines schmetterlingförmigen Heftpflasters an Ames' Hals, unmittelbar oberhalb des Adamsapfels –, fing seine Stimme auf, die daraufhin übertragen wurde, damit alle seine Worte hören konnten, einschließlich Grim.

Ames rannte los zur Treppenhaustür, riss sie auf und stürmte die Stufen hinunter. Mit einem Meter zweiundsiebzig und siebenzig Kilo war er der schnellste Läufer des Teams, was die anderen jedoch nicht daran hinderte, ihn wegen seiner Größe aufzuziehen. Oh, sie machten sich nie offen über ihn lustig, das nicht, aber manchmal hörte er zufällig ihre Kommentare. Ihn kümmerte das nicht. Er wusste, dass er drei Meter groß war, wenn er seine Fähigkeiten und sein Charisma berücksichtigte. Außerdem war er locker acht Zentimeter größer, wenn er sein widerborstiges blondes Haar mit ein wenig Gel bearbeitete.

Wie viele Treppenhäuser war er im Laufe seiner Karriere als Cop in New York City hochgestiegen, damals, im alten 48. Revier? Zu viele, um sie zu zählen. Und gerade als er schon so zynisch gewor-

den war, dass er glaubte, er müsse dem öffentlichen Dienst auf ewig den Rücken kehren, war er der National Security Agency (NSA) beigetreten und Polizeibeamter in Fort Meade, Maryland, geworden. Sie hatten ihm einen hübschen einmaligen Rekrutierungsbonus gezahlt, und das Geld und die neue Aufgabe hatten seine Stimmung erheblich verbessert. Während er in Fort Meade gewesen war, hatte Third Echelon bei ihm angeklopft – trotz seines Mangels an Special-Forces-Erfahrung –, und jetzt war er hier und rannte wieder Treppen runter in dem Versuch, seinen Kollegen zu helfen, die natürlich keine Ahnung hatten, wer oder was er wirklich war.

„Sie haben nicht das richtige Temperament für diesen Job“, hatte Sam Fisher ihm während einer besonders anstrengenden Trainingseinheit erklärt.

Fisher war ein ausgezeichnete Menschenkenner.

Bei dem morgendlichen Selbstverteidigungskurs drängte sich eine bunt zusammengewürfelte Truppe übergewichtiger Vorortmütter und über fünfzigjähriger Damen, die ihre reichen Ehemänner verlassen hatten, um ihren Fitnesstrainer anzuschmachten, der halb so alt war wie sie, im Fitnessraum des *Gold's Gym*.

Im harten Licht der Deckenlampen, das auf dem gewachsenen Holzfußboden glänzte, ächzten die Damen, während Greg, der Trainer, in ein Headset brüllte und Technomusik aus Lautsprechern plärrte, die größer als Gillespie waren.

Kimberly Gillespie hatte ihre Trainingskleidung angelegt und stand einen Meter von Mrs Cynthia Leonard entfernt, der sagenhaft reichen Frau der Zielperson. Als die erste Pause gemacht wurde, nahm sie sich einen Moment Zeit, um sich mit dem Handtuch abzutrocknen und einen großen Schluck aus ihrer Wasserflasche zu nehmen.

„Sie können das wirklich gut“, sagte sie zu Cynthia.

Die Frau strich ihr blond gefärbtes Haar zurück, bevor sie den

Schweiß von ihrer Brust abtupfte – ihre unmöglich strammen Brüste drohten das enge Top zu sprengen. „Vielen Dank. Ich mache das jetzt schon seit einer ganzen Weile. Es braucht Zeit, all die Schläge und Tritte zu lernen. Aber Sie sehen aus, als hätten Sie auch schon einige Trainingseinheiten absolviert.“

Gillespie lächelte. „Ein paar.“

„Ich mag Ihren Akzent. Sie sind nicht aus Houston, oder?“

„Nordgeorgia.“

„Und ich liebe Ihr rotes Haar und Ihre Sommersprossen. Wissen Sie, ich bin mal mit einem Mann ausgegangen, der sagte, für Blondinen und Brünette bliebe er stehen und sähe ihnen nach, bei Rothaarigen träte er jedoch zwei Schritte zurück.“

Gillespie lachte leise. „Ich neige dazu, die meisten Männer zu verjagen. Die treten nicht zurück. Sie nehmen die Füße in die Hand und laufen weg.“

„In Ordnung, Ladys, die Pause ist vorbei“, rief Greg.

„Mein Gott, Greg ist ein wahrer Sklaventreiber“, sagte Gillespie.

„Ja“, stimmte Cynthia zu. „Aber sehen Sie sich nur diesen Arsch an.“

Diese Bemerkung erinnerte Gillespie an das Army-Ausbildungslager und an ihre alte Freundin Lissette, die ihr geholfen hatte, die Plackerei durchzustehen, indem sie ständig Witze machte und allen Sergeants hinterherlechte. Die Armee hatte Gillespie die Möglichkeit eröffnet, dem Creekwood-Wohnwagenpark und der langen Liste emotionaler Probleme und Abhängigkeiten zu entfliehen, die ihr Vater mit sich herumschleppte. Schließlich war es ihr gelungen, sich einen Namen als Geheimdienstanalystin zu machen, die Spezialeinsatzteams beriet und bei der Planung von Geheimoperationen eingesetzt wurde.

Vier Jahre in der Army und weitere vier Jahre an der Universität von Zentralflorida, an der sie einen Abschluss in Bauingenieurwesen gemacht hatte, waren eine gute Vorbereitung auf ihre Laufbahn bei

der NSA gewesen. Als sie von Grim persönlich ausgewählt worden war, um sich Third Echelon anzuschließen, war das einer der stolzes-ten Momente in Gillespies Leben gewesen. Endlich hatte jemand sie zur Kenntnis genommen, und endlich hatte jemand ihre Fähigkeiten erkannt. Zudem hatte Grim ihren Sarkasmus und ihre Einstellung, die ihr verbot, halbe Sachen zu machen, zu schätzen gewusst.

Als sie sich gerade anschickten, vorzutreten und sich auf die nächste Übung vorzubereiten, warf Cynthia einen Blick auf den Blackberry, der oben auf ihrer Handtasche lag, und ging zurück, um den Anruf entgegenzunehmen.

Gillespie nahm eine Kampfposition ein und drehte sich in dem Moment um, als Cynthia unvermittelt aus dem Raum stürmte.

2

Allen Ames stieß die Tür des Treppenhauses auf und kniff in dem hellen Licht die Augen zusammen. Er stürmte über den Parkplatz und schlängelte sich zwischen den abgestellten Wagen hindurch, während er seine Sinne auf den Schützen konzentrierte.

Zum Glück blieben die wenigen Menschen auf dem Parkplatz nicht stehen, um einen offenbar durchgeknallten, dunkel gekleideten Mann zu beobachten, der mit einem geschulterten Gewehr vorbeilief. Aber spielte das jetzt noch eine Rolle? Die Operation war bereits so weit aus dem Ruder gelaufen, dass sie als totaler Fehlschlag bezeichnet werden konnte.

Er umrundete ein Gebüsch, trat auf den Bürgersteig und entdeckte am anderen Ende des Gebäudes einen Mann, der in der Nähe eines UPS-Lasters aus einem Lieferanteneingang kam.

Der Mann war nicht größer als einen Meter fünfundsechzig, hatte einen Bürstenschnitt und war asiatischer Abstammung. Er bemerkte Ames und sprintete davon. Auch er hatte ein Gewehr geschultert.

Leonards Empfangsdame versteckte sich unter ihrem Schreibtisch, als Valentina vorbeilief und sich den Absatz abbrach. Sie riss die Bürotür auf, streifte ihre Schuhe ab und lief barfuß den Korridor entlang. Als sie die Tür zum Treppenhaus öffnete, prallte sie beinahe mit Hansen zusammen, dessen gequälte Miene ihren eigenen Gesichtsausdruck widerzuspiegeln schien.

Gemeinsam stapften sie die Treppe hinunter, und Valentina sagte:
„Die Rezeptionistin kann mich identifizieren!“

„Sie müssen einen Tipp gekriegt haben.“

„Ja, weil jemand von unserer Truppe nachlässig war.“

Der Schütze rannte den ganzen Weg zur Rückseite des Parkplatzes zurück, und Ames beschleunigte sein Tempo, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Dieser Kerl war der schnellste Läufer, den Ames je gesehen hatte, vermutlich schneller als er selbst. Mit zusammengebissenen Zähnen stürmten sie über den Asphalt. Dann jedoch warf der Schütze einen Blick über die Schulter zurück, stolperte, taumelte nach vorn und nutzte den Moment, um stehenzubleiben und eine Pistole zu ziehen.

Rasch duckte Ames sich hinter das nächstbeste Auto. Die Kugel zertrümmerte keine zehn Zentimeter von seinem Kopf entfernt den Seitenspiegel des Fahrzeugs. Ames fluchte, riss seine Handfeuerwaffe aus dem Halfter und hob vorsichtig den Kopf. Der Schütze rannte bereits wieder weiter, sich rasch von Ames entfernend.

Ames nahm einen tiefen Atemzug, stand auf, sammelte sich kurz und gab einen Schuss ab. Die schallgedämpfte Kugel schlug im rechten Arm des Fliehenden ein. Der Mann wurde mit einem harten Ruck zur Seite geschleudert, fing sich jedoch wieder, umklammerte seine Wunde und hastete weiter.

Dennoch ... er war verwundet. *Zeit, näher ranzugehen.*

Mit gebleckten Zähnen katapultierte sich Ames nach vorn, als wollte er eine Hürde überspringen. Er näherte sich dem Schützen und sah seine Chance.

Mit einem lauten Keuchen hechtete er in die Luft und landete auf dem Kofferraum einer schwarzen Corvette; das Metall knirschte und knackte unter seinen Füßen, als er sich abstieß und auf das Wagendach sprang.

Der Schütze drehte sich um und entdeckte Ames.

Ames feuerte, obwohl er drauf und dran war, das Gleichgewicht zu verlieren. Zwar verfehlte er sein Ziel, doch zumindest trieb er den Schützen auf die grasbewachsene Mittellinie zwischen zwei Parklücken zu.

Das war der Moment, in dem Ames von dem Wagen sprang und sich auf ihn stürzte. Der Geruch nach Erde und feuchtem Gras stieg ihm in die Nase, als sie sich herumrollten und Ames dem Mann den Ellbogen gegen die Nase ramnte, die gut hörbar brach. Als er den richtigen Druckpunkt am Handgelenk des Mannes gefunden hatte, zwang er ihn, die Pistole loszulassen, und schleuderte sie zur Seite.

Der Fremde, der aus seiner Schusswunde und der gebrochenen Nase blutete, war zu benommen, um sich weiter zur Wehr zu setzen. Ames fesselte ihn rasch und rollte ihn auf den Rücken.

Der Mann war nicht älter als Ames. In seinen Augen brannte lodender Hass – der einzige Hinweis darauf, dass sein Kampfeswille nicht gänzlich gebrochen war. Es waren Momente wie dieser – die Momente nach dem Adrenalinstoß –, in denen der Drang Ames übermannte und er nicht widerstehen konnte ... noch nicht.

Zitternd griff er in seine Tasche und holte ein Zippofeuerzeug hervor, das er seit seinem sechzehnten Lebensjahr stets mit sich herumtrug. Er rollte das Feuerzeug unbewusst zwischen seinen Fingern hin und her und ließ es vor den Augen des Schützen mit bemerkenswerter Geschicklichkeit aufschnappen; die Flamme loderte auf wie aus der Hand eines Magiers. Der blassgelbe Feuerschein flackerte über das Antlitz des Mannes, und der Hass in seinen Augen wich einem anderen Ausdruck, als Ames mit dem Feuerzeug immer näher kam.

Einige wenige Sekunden verharrten sie so, gefangen von der hypnotisierenden Flamme, und alles, was Ames wollte, war, den Mann brennen zu sehen.

Doch er war stark genug, diesem Drang nicht nachzugeben. Kein Regierungs- oder Polizeipsychiater würde ihn jemals knacken können. Er ließ das Feuerzeug zuschnappen und nahm einen tiefen

Atemzug, dann packte er den Unbekanten am Kragen und riss ihn auf die Füße – exakt in dem Moment, als ein Pick-up-Geländewagen mit dunkel getönten Scheiben vorbeirrte.

Ames warf einen Blick in Richtung des Wagens. Das Seitenfenster auf der Fahrerseite glitt nach unten, und ein anderer Asiate erschien, eine Pistole mit einem langen Schalldämpfer in der rechten Hand haltend.

Mit einem erschreckten Keuchen stieß Ames den Schützen zwischen sich und den Wagen, während der Fahrer zwei Schüsse abgab, die im Rücken des Schützen einschlugen. Ames ließ den Mann los und riss seine Pistole gerade rechtzeitig genug hoch, um auf die Heckklappe des Pick-ups zu schießen, doch das Fahrzeug brauste mit quietschenden Reifen davon, bevor Ames das Nummernschild entziffern konnte. Jetzt lag ihr einziger Zeuge tot zu Ames' Füßen.

„Hansen, hier ist Ames“, meldete er über den Funkkanal. „Ich habe den Schützen, aber leider ...“

„Was ist passiert?“

„Äh, dafür ist jetzt keine Zeit.“

„Fahr zum Hotel zurück!“

„Was ist mit der Leiche?“

Hansen fluchte. „Wir kommen.“

Zwanzig Minuten später versammelten sie sich in Hansens Hotelzimmer, und der Teamleiter bestand auf einer Einsatznachbesprechung, bevor sie mit Grim Kontakt aufnahmen.

Gillespie war als Letzte eingetroffen, und jetzt fluchte sie und sagte: „Das kann unmöglich unsere Schuld sein, oder? Das liegt allein an den miserablen Informationen, die wir vom Geheimdienst bekommen haben. Die hatten es bereits auf ihn abgesehen, bevor wir überhaupt im Spiel waren. Darauf läuft es am Ende doch hinaus – auf fehlerhafte Informationen.“

„Vielleicht, vielleicht aber auch nicht“, meinte Hansen.

„Womöglich haben die Chinesen ihn gar nicht erledigt. Möglicherweise ist jemand anders dafür verantwortlich“, sagte Ames. „Vielleicht wollen sie, dass wir glauben, die Chinesen seien es gewesen.“

„Das ist alles vollkommen lächerlich“, rief Valentina aus. „Mein Beitrag zur Aufklärung war einwandfrei. Ich kann zwar nicht für euch sprechen ...“

„Warum sagst du nicht einfach, was du auf dem Herzen hast, Schätzchen?“, schnappte Ames. „Sag uns, wie sehr du uns liebst.“

Sie warf ihm einen finsternen Blick zu.

„Hoppla! Bitte, lass mich am Leben!“ Ames hob in einer theatralischen Geste die Arme.

Hansen ballte seine Hand zur Faust. „Hört zu. Genau das ist der Grund, warum Grim uns nach wie vor an der kurzen Leine hält. Wir müssen uns ihr Vertrauen verdienen, und dazu müssen wir erst einmal uns selbst vertrauen und uns nicht gegenseitig die Schuld in die Schuhe schieben.“

„Ich bin kein richtiger *Splinter Cell*, wenn ich nicht allein arbeite“, sagte Valentina. „Ich brauche niemanden von euch.“

„Das beruht auf Gegenseitigkeit“, sagte Gillespie.

Noboru nahm die Fernbedienung des Fernsehers zur Hand und schaltete die Nachrichten ein. Da war er: der Affenzirkus von Polizei und Kamerateams draußen vor dem Bürogebäude. Der Bericht wechselte zu Leonards Anwesen, das hinter dem jungen Reporter, der die geschwärzte Brandruine mit offenem Mund angaffte, noch immer qualmte. „Ich denke, die Bomben im Haus waren für seine Frau bestimmt.“

„Der Typ ist ein Genie“, sagte Ames. „Macht ihn zum General. Was heißt ‚General‘ auf Japanisch?“

„Halt die Klappe“, blaffte Noboru.

„Hört zu, soweit wir wissen, sind alle nach Plan vorgegangen“, sagte Hansen. „Der Schütze und die Bomben waren bereits vor Ort.“

Niemand hat irgendetwas anderes gesehen, richtig? Keine nachlässige Arbeit von unserer Seite, richtig? Keine Fingerabdrücke.“

Noboru zuckte die Schultern. Ames tat es ihm gleich. Gillespie und Valentina seufzten verärgert.

Unvermittelt wirbelte Valentina herum und sagte: „Worüber machst du dir Sorgen, Ben? Wenn du sagst, dass Grim noch nicht bereit ist, uns von der Leine zu lassen, dann meinst du *uns*, nicht dich selbst. Du bist der Einzige in diesem Raum, der schon als richtiger *Splinter Cell* gearbeitet hat, auf eigene Faust, ohne irgendwelchen ... *Ballast*.“ Valentina warf den anderen gallige Blicke zu.

Ames hauchte ihr ein Küsschen zu.

„Ja, ich war einmal draußen. Vor mehr als einem Jahr.“

„Und du bist als Held aus Russland zurückgekehrt, weshalb sie dir das Kommando über uns Grünschnäbel übertragen haben“, sagte Gillespie. „Also, was jetzt? Haben wir uns unsere Karriere in der NSA vermasselt?“

„Das glaube ich nicht“, sagte Ames. „Ich würde momentan nicht unbedingt um eine Gehaltserhöhung bitten, aber die Regierung sucht doch ständig nach solch lebensmüden Verrückten, wie wir es sind.“

„Jetzt sprichst du nur von dir selbst“, sagte Valentina.

„Das tue ich auch, da du ganz so aussiehst, als hättest du ein paar Pfund zugelegt, Maya.“

„Ames, das reicht“, schnappte Hansen. „Geht in eure Hotels zurück. Packt eure Sachen zusammen. Wir verschwinden von hier. Ich rufe Grim an und kläre mit ihr, was wir mit der Leiche machen.“

Auf dem Flug nach Hause döste Hansen ein, und zwischen Wachen und Träumen mühte er sich, ein Gesicht auszumachen ...

Er hörte Gillespies Stimme widerhallen: „*Du bist als Held aus Russland zurückgekehrt.*“

Als Held.

Nichts hätte weiter von der Wahrheit entfernt sein können.

Hansen erinnerte sich an jenen schicksalhaften Tag, an dem er über den NSA-Bürokomplex gestaunt und hineingegangen war, um seinen ersten Auftrag zu erhalten ...